Neueste Mittheilungen.

Verantwortlicher Herausgeber: **Karl Homann.**

Berlin, Dienstag, den 17. Juli 1894.

Der Sommerfeldzug der Sozialdemokratie.

Eine Landagitation im großen Stil hatte die Sozialdemokratie auf ihren Arbeitsplan für den gegenwärtigen Sommer gesetzt. Was ist ihr Erfolg? Noch stehen wir mitten im Sommer drin, aber das Ende läßt sich schon absehen.

Wir machen die erfreuliche Beobachtung, daß die ländliche Bevölkerung sich den Andrängungsversuchen der Sozialdemokratie weniger zugänglich erweist, als diese gehofft hatte. Wenn sie auch unter Entstellung und Uebertreibung von Thatsachen jeden kleinen Erfolg, den die Partei irgendwie errungen, zu einem großen Siege aufbauscht, so ist das die alte Taktik jedes unterliegenden Angreifers, der frivoler Weise den Streit vom Zaune gebrochen: die wankelmüthigen Genossen sollen nicht entmuthigt, die „zielbewußten" zu neuen Thaten angespornt werden. Aber unter diese Siegesdepeschen läuft häufig genug die Klage mit unter, daß es mit dem ganzen Werk doch nicht so recht flecken wolle. Der „Vorwärts" stimmt seine Leyer stets auf einen elegischen Ton, so oft er auf den deutschen Landmann und Bauern zu sprechen kommt: der Sozialdemokrat, der hinausziehe, seinen Brüdern im Bauernkittel das Evangelium der Erlösung (!) zu bringen, habe auf Niemands Beistand zu rechnen; er müsse gegen eine Welt voll Unverstand, Bosheit und brutaler Gewalt ankämpfen.

Unverstand, Bosheit und brutale Gewalt — damit sind die zahlreichen Fälle gemeint, in denen das Landvolk den Wanderrednern und Flugblattvertheilern kurzweg die Thüre vor der Nase zuschließt, weil es mit den unsichern Gesellen und ihrem unsichern „Evangelium der Erlösung" nichts zu schaffen haben will. Und je aufdringlicher die Agitatoren auftreten, um so derber fällt auch die Abweisung aus. Ein Sozialdemokrat plaudert in seinem Parteiorgan aus, worin er den Grund dieser Mißerfolge zu erkennen glaubt. Die Sozialdemokraten, meint er, wären zu gebildete Leute; sie sprächen die Sprache der Gelehrten, und die verstünde der Bauer nicht; wer den Bauern bekehren wolle, müsse vor Allem seinen Dialekt sprechen und in derben, saftigen Bildern zu reden verstehen.

Nein, am Dialekt allein liegt es keineswegs. Es giebt — und das wird jeder bestätigen, der mit dem Landvolke lebt und zu thun hat — es giebt heutzutage wohl kein einziges Dorf in Deutschland mehr, wo eine wohlgesetzte, schlichte und verständige hochdeutsche Rede nicht verstanden würde, wo ein gutes, verständiges Schriftdeutsch nicht gelesen werden könnte. Nicht, wie die sozialdemokratischen Agitatoren schreiben und sprechen, sondern vor Allem, was sie schreiben und sprechen, versteht der deutsche Landmann nicht. Nicht das Ohr allein widersteht dem sozialdemokratischen „Erlösungswerke", sondern der Kopf und das Herz des Landmannes. Das Leben in und mit der Natur, die gesunden Lebens- und Familienverhältnisse, unter denen er schlecht und recht sein Tagewerk vollbringt, erhalten seine Sinne und seine Empfindung gesund — und darum kann und will er das krause, überspannte Zeug nicht verstehen, das ihm die Weltverbesserer in der „Sprache der Gelehrten" — will sagen, in Kauderwälsch falscher und mißverstandener Theorien — darbieten. Der Landmann weiß, was eine eigene Scholle, ein eigener Heerd, eine tüchtige Frau und wohlgedeihende Kinder ihm werth sind. Diese handgreiflichen Schätze will er nicht hergeben für das Phantom eines „Zukunftsstaates", der das Eigenthum und die Familie zerstört und das ganze Land zu einer weiten Zwangsarbeitsstätte machen möchte, wo der Fleißige für den Trägen mitschaffen, der Besitzende mit dem Habenichts und Schaffenichts theilen soll. Daher kommts, daß — wie der „Vorwärts" klagt — der Agitator, der nach Schluß der Versammlung mit den größten Hoffnungen sich heimwärts wandte, beim nächsten Besuche finden muß, all seine frühere Arbeit und Mühe sei umsonst gewesen.

Steht hiernach die Sozialdemokratie in ihrer Landagitation vor einer Niederlage, so darf das doch nicht die bürgerlichen politischen Parteien lässig machen. Die Sozialdemokraten haben diesen Sommer bei zwei Reichstagswahlen obgesiegt, weil die bürgerlichen Parteien sich zersplitterten, anstatt einmüthig einen einzigen antisozialistischen Kandidaten aufzustellen. Es hat den Anschein, als wenn demnächst in dem einzigen industriellen Wahlkreise Mecklenburgs, in Rostock, wiederum eine Nachwahl stattfinden wird. Die Sozialdemokratie hatte es bei der letzten Wahl daselbst auf 9184 Stimmen gebracht, gegen 10 805 bürgerliche, und sie hält nicht für ausgeschlossen, bei einer Neuwahl sich ihr 47. Mandat zu erobern. Die jüngsten Erfahrungen in Sachsen und Schleswig-Holstein mögen die bürgerlichen Parteien warnen, bei Zeiten auf der Hut und von vornherein einmüthig zu sein.

Alter und neuer Kurs in der Kolonialpolitik.

Die Gegensätze, die anfangs in der Beurtheilung des kolonialpolitischen Vorgehens des deutschen Reichs herrschten, haben sich im Laufe der zehn Jahre, seit wir eine Kolonialpolitik haben, erheblich abgeschwächt. Der heftige Zwiespalt zwischen den Kolonialfanatikern, denen kaum genug fremde Gebiete auf dem Papiere annektirt werden konnten, und den Gegnern jeder aktiven Kolonialpolitik, welche schwere Verwickelungen für Deutschland fürchteten oder über den Werth der erworbenen Gebiete mit voreiliger Geringschätzung urtheilten, hat sich gemildert. Die Uebertreibungen nach der einen wie nach der anderen Seite sind über der praktischen Thätigkeit, die wir in den Schutzgebieten zu entfalten hatten, mehr und mehr zurückgetreten, so daß jetzt eine große Partei besteht, die einerseits unüberlegte Kolonialabenteuer verwirft, andererseits das, was wir haben, für das Mutterland nutzbar machen will.

Wenn gleichwohl von einzelnen Blättern der neue Kurs unter Berufung auf den alten in seiner Kolonialpolitik heftig angegriffen wird, so dürfte sich dies viel weniger aus dem alten grundsätzlichen Streite, ob Kolonialpolitik oder nicht, als vielmehr aus inneren politischen Gegensätzen allgemeinerer Art erklären. In Wirklichkeit ist kaum auf irgend einem anderen Gebiete der alte Kurs von dem neuen mehr innegehalten worden, als in der Kolonialpolitik, und merkwürdiger Weise haben dieselben Kreise, die sich jetzt so lebhaft auf den alten Kurs berufen, diesen früher ebenso heftig angegriffen. Wer Belagquellen dafür haben will, wie sehr man wider den Fürsten Bismarck über Unkenntniß der Verhältnisse, büreaukratische Voreingenommenheit, diplomatisches Schaukelspiel, Herabdrückung des deutschen Ansehens, stetiges Nachgeben u. s. w. geklagt hat, dem sei ein Artikel: „Alter und neuer Kurs in der Kolonialpolitik" in der von E. Dominik herausgegebenen Zeitschrift „Der neue Kurs" empfohlen.

In diesem Artikel wird zugleich der Nachweis geführt, daß der neue Kurs gerade in den Punkten, in denen er am meisten angegriffen wird, den alten Kurs fortgesetzt hat und zum großen Theil von ihm festgelegt war. Solche Beschwerdepunkte sind namentlich, daß in dem sog. Sansibar-Abkommen von 1890 die Insel Sansibar an England „abgetreten" und Uganda „preisgegeben" worden sei und daß sich ferner Deutschland in dem Kamerunabkommen mit Frankreich habe „übertölpeln" lassen. Allein Uganda war bereits unter dem 19. August 1889 vom Fürsten Bismarck als außerhalb des Bereiches deutscher Kolonialbestrebungen erklärt worden, eine Annexion der Insel Sansibar war von dem vorigen Reichskanzler mit Rücksicht auf die viel ältere Stellung Englands zu dem Sultanat niemals ernstlich ins Auge gefaßt, und was die Länder am Schari betrifft, so waren sie vor neun Jahren von Frankreich Deutschland angeboten, aber